

## **Interview mit dem Berliner Soziologieprofessor Manfred Wilke**

Leipzig. Der Berliner Soziologieprofessor Manfred Wilke war 1992 Mitbegründer des Forschungsverbundes SED-Staat an der FU Berlin, den er bis 2006 leitete. Der renommierte Zeithistoriker und Beirats-Mitglied der Birthler-Behörde äußert sich im Interview über die Hintergründe des Nolle-Buchs und die Funktion der DDR-Blockparteien.

*Frage: Der SPD-Abgeordnete Nolle hat sein Buch über die Ost-Biographien führender CDU-Politiker in Sachsen jetzt vorgestellt. Wie fällt Ihre Wertung als Historiker aus?*

Manfred Wilke: Das ist Wahlkampf. Die Verhältnisse in der sächsischen Regierung Politik sind bekannt. Ministerpräsident Tillich hat zwei Vorteile: Erstens ist er Sachse. Und zweitens ist Sachsen, wenn man von den Problemen um die Landesbank mal absieht, ein prosperierendes Land. Die SPD kann im Gegenzug also nur mit Skandalen punkten. Diese Debatte um die DDR-Vergangenheit von Tillich ist in diese Rubrik einzuordnen.

*Mit dem Nolle-Buch stehen die Blockparteien am Pranger. Wie werten Sie deren Rolle in der DDR, waren CDU oder LDPD der verlängerte SED-Arm?*

Da muss man unterscheiden. Die Diskussion heute ist absurd, weil so getan wird, als ob die DDR ein parlamentarisches System gehabt hätte. Das stimmt aber nicht. Im hauptamtlichen Apparat besaßen die Blockparteien eine SED-Struktur. Demgegenüber aber, der Fall Tillich zeigt das, gab es viele Mitglieder, die als Handwerker oder Angehörige der technischen Intelligenz den Weg in die Blockparteien fanden, um vor der SED Ruhe zu haben. Das Prinzip Nische ist in der DDR von Zehntausenden in den Blockparteien gelebt worden. Das konnten sie gut, solange sie sich nicht in die Politik einmischten.

*Sie unterscheiden zwischen Hauptamtlichen und den einfachen Mitgliedern der Blockparteien?*

Das ist fundamental, um die Blockparteien in der DDR und deren Wirkung zu verstehen.

*Nolle gibt ja vor, eine historisch notwendige Debatte über die Ost-CDU anzustoßen. Führt er die tatsächlich?*

Es gibt verschiedene historisch notwendige Debatten. Sicher ist nur, dass Nolle mit seiner Kampagne einen wunden Punkt in der CDU getroffen hat. Bei der Vereinigung mit der Ost-CDU wurde um deren Geschichte wenig Aufheben gemacht. Es gibt graue Flecken, da setzt Nolle an. Er will damit aber eine Debatte verschieben, die auch überfällig ist.

*Welche Debatte konkret?*

Es geht um die Abkehr der SPD von der Idee der deutschen Einheit. Diese Veränderung im Verständnis der Westdeutschen, die vor allem in den achtziger Jahren zu beobachten war, bedarf auch einer notwendigen Aufarbeitung, Sie ist genauso ein grauer Fleck wie die Geschichte der DDR-CDU.

*1987, als Tillich in die Ost-CDU eintrat, wurde SED-Chef Honecker im Westen hofiert. Es gab ein SED-SPD-Grundsatzpapier. Mutet es da nicht seltsam an, dass Tillich von Nolle kritisiert wird, während Nolles Partei mit der SED den Schulterschluss suchte?*

An dieser Stelle wird doch besonders deutlich, dass es sich hier nicht um Geschichtsaufarbeitung handelt. Es geht um den Versuch der Skandalisierung Tillichs zu Wahlkampfzwecken.

*Nolle sieht das anders, er sieht sich selbst als Aufklärer.*

Als im Landtag Stasi-Verstrickungen von PDS-Abgeordneten ruchbar wurden, hat sich Nolle darauf berufen, dass er als Westdeutscher dazu nichts sagen könne. Da ist es schon erklärungsbedürftig, wenn er bei den Trägern der Diktatur Nachsicht walten lässt, sich aber einen untergeordneten CDU-Funktionär vornimmt. Entweder man ist ein Aufklärer, dann gilt das für alle. Oder man ist Politiker, der nur sein Wahlgeschäft machen will.

*Was werfen Sie Nolle vor?*

Wenn es Nolle um eine redliche Debatte gegangen wäre, dann hätte er mit Tillich über 1987 diskutieren können, als die SPD im Westen auf die SED als Reformpartei setzte, während Tillich als Ingenieur in Kamenz der CDU beitrug, um nicht in die SED zu müssen. Das wäre eine lehrreiche Debatte, weil sie unterschiedliche Lebensverhältnisse aufzeigen würde, unter denen 1987 persönliche und politische Entscheidungen in Deutschland getroffen wurden.

*Tillich zeigte sich auf dem Leipziger CDU-Parteitag verärgert über die Debatte. Er wolle sich nicht mehr von Westdeutschen seine DDR-Biographie erklären lassen. Hat er Recht?*

Ja und Nein. Wenn es um Geschichte geht, hat er kein Recht darauf. Wir sind ein vereinigtes Land und brauchen dringend ein gesamtdeutsches Geschichtsbild von der Teilung. Da sollte nicht zwischen Ost und West unterschieden werden. Tillich hat aber in einem Recht, viele Ost-Biographien werden von Leuten, die nicht dem Risiko einer permanenten Bespitzelung oder einer sozialen Benachteiligung ausgesetzt waren, einfach abgewertet.

*Die Vorwürfe gegen Tillich richten sich ja auch gegen das Verschweigen von Teilen seiner Biographie. Hätte er offensiver damit umgehen müssen?*

Unbedingt, er hätte seine Gründe, warum er in die DDR-CDU gegangen ist, früher erklären müssen. Mitglieder der Blockparteien hatten aber nach 1989 zwei Probleme. Sie hatten in einer Diktatur mitgemacht und sie gehörten nicht zu denen, die in dieser Diktatur laut Nein gesagt haben. Zu den Regimegegnern gehörte Tillich nicht. Dieses hat er auch nie

behauptet. Aber das Wissen, selbst zu wenig zum SED-Sturz beigetragen zu haben, das sitzt tief im Bewusstsein von Blockpartei-Mitgliedern.

*Der Fall Tillich zeigt, dass es 20 Jahre nach der friedlichen Revolution noch immer schwierig ist, sachlich über Ost-West-Biographien zu urteilen. Wäre dies aber nicht an der Zeit?*

20 Jahre danach sollte die Debatte mit größerer Gelassenheit geführt werden. Es geht nicht mehr um politische Abrechnung, MfS und SED sind Geschichte. Die historische Wahrheit über die Teilungsgeschichte sollte auch zu einer neuen deutschen Identität führen. Da sollten Lebensgeschichten nur dann noch ein politischer Skandal sein, wenn es um SED- oder MfS-Verstrickungen geht. Da vermisse ich eine Stimme wie Willy Brandt. Seine Forderung 1992 in seiner letzten Rede im Bundestag kurz vor seinem Tod, über das Wesen der Diktatur, über Strukturen und Methoden aufzuklären und nicht zu skandalisieren, das stünde heute vielen gut zu Gesicht.

Interview: André Böhmer

Ein Service der Leipziger Volkszeitung  
vom 20. Juni 2009